

DAS MANIFEST DER TOLERANZ

Sebastian Castello

Über Ketzer
und ob man sie verfolgen soll

*De haereticis
an sint persequendi*

BIBLIOTHEK HISTORISCHER DENKWÜRDIGKEITEN



BIBLIOTHEK HISTORISCHER DENKWÜRDIGKEITEN

DAS MANIFEST DER TOLERANZ

SEBASTIAN CASTELLIO

ÜBER KETZER

DAS
MANIFEST
DER TOLERANZ

Sebastian Castellio
Über Ketzer
und ob man sie verfolgen soll

Aus dem Lateinischen
von Werner Stingl

Mit einer historischen Darstellung
von Hans R. Guggisberg

Herausgegeben und eingeführt
von Wolfgang F. Stammler

ALCORDE VERLAG

BIBLIOTHEK HISTORISCHER DENKWÜRDIGKEITEN
Herausgegeben von Wolfgang F. Stämmler

INHALT

Einführung	9
STEFAN ZWEIG	
Sebastian Castellio und das Manifest der Toleranz	25
[SEBASTIAN CASTELLIO]	
Bericht über den Tod Servets	
<i>Historia de morte Serveti</i>	39
SEBASTIAN CASTELLIO	
Über Ketzer und ob man sie verfolgen soll	
<i>De haereticis an sint persequendi</i>	49
MARTINUS BELLIVS [SEBASTIAN CASTELLIO]	
An Herzog Christoph	55
MARTIN LUTHER	
Vom weltlichen Regiment	73
JOHANNES BRENZ	
Ob die Obrigkeit mit Recht Ketzer töten kann	87
ERASMUS	
Supputatio der Irrtümer Bedas	110
Über die Inquisition	116
SEBASTIAN FRANCK	
Über die Ketzer	123
<i>Kleinere Zitate weiterer Theologen</i>	
LACTANTIUS	138
JOHANNES CALVIN	140
OTTO BRAUNFELS	142
KONRAD PELLICANUS	143
URBANUS RHEGIUS	144
AUGUSTINUS	146
CHRYSOSTOMUS	149

INHALT

HIERONYMUS	151
CAELIUS SECUNDUS CURIO	152
SEBASTIAN CASTELLIO	
An den König von England	154
GEORG KLEINBERG [SEBASTIAN CASTELLIO]	
Wie viel Schaden die Verfolgungen der Welt zufügen	160
BASILIUS MONTFORT [SEBASTIAN CASTELLIO]	
Widerlegung der Argumente für Verfolgungen	173
SEBASTIAN CASTELLIO	
Von den Kindern des Fleisches und den Kindern des Geistes	202
SEBASTIAN CASTELLIO	
Verteidigungsschrift vor dem Basler Rat	209
HANS R. GUGGISBERG	
Sebastian Castellios <i>De haereticis</i> und die Toleranzdebatte 1553–1555	221
Der Beginn der Toleranzdebatte	223
1. <i>Die Hinrichtung Servets</i>	223
2. <i>Defensio orthodoxae fidei</i>	229
3. <i>De haereticis an sint persequendi</i>	235
Die Toleranzdebatte nach dem Erscheinen des <i>De haereticis</i>	255
1. <i>Erste Reaktionen; Basler Calvin-Kritik 1554</i>	255
2. <i>Contra libellum Calvinii</i>	267
3. <i>Théodore de Bèze und sein Antibellius</i>	275
4. <i>Erneute Stellungnahme Castellios</i>	282
5. <i>Calvin-Kritik aus der Waadt und Montbéliard.</i> <i>Genfer Reaktionen</i>	288
6. <i>Exkurs: Castellio und die Reformation in Deutschland</i>	295
Die Familie Sebastian Castellios (Stammtafel)	309

INHALT

ANHANG

Texte aus zeitgenössischen Übersetzungen, die nicht im <i>De haereticis</i> enthalten sind	
<i>Texte aus der französischen Übersetzung:</i>	
An Wilhelm, den Landgrafen von Hessen	313
Auszüge aus Bibelauslegungen von	
Martin Luther	320
Kaspar Hedio	322
Johannes Agricola	324
Jakob Schenk	325
Christophe Hosmann	326
<i>Texte aus der deutschen Übersetzung:</i>	
Auszüge aus Predigten von Martin Luther	327
Kleine Ketzerkunde	331
Anmerkungen	
zur Einführung	346
zur <i>Historia de morte Serveti</i>	350
zu <i>De Haereticis an sint persequendi</i>	354
zu Castellios Verteidigungsschrift	389
zu Guggisberg: Castellio und die Toleranzdebatte	391
Bibliographie	413
Editorische Notiz und Danksagung	431
Personenregister	434



SEBASTIANUS CASTELLIO
Græc. litterar. in Academ. Basil:
Prof. Publ.
Nat. Anno 1515. Den. 26. 2563. d. 25. Dec.

Sebastian Castellio, Porträt aus der Biblia Sacra, 1778.

EINFÜHRUNG

von Wolfgang F. Stammer

Der 27. Oktober 1553 war der Tag, an dem die noch junge Reformation in Genf ihre Unschuld verlor. An diesem Tag wurde der spanische Arzt und Humanist Miguel Servet in Champel vor den Toren Genfs auf den aus frischem Eichenholz und grünem Laub errichteten Scheiterhaufen geführt, um als »Ketzer« verbrannt zu werden. Waren es bis dahin die Protestanten und andere »Glaubensabtrünnige«, die von der katholischen Inquisition verfolgt und um ihres Glaubens willen getötet wurden, so tauschten sie nun die Rollen. Protestanten wurden zu Inquisitoren, und es war die reformierte Kirche in Genf, die, gelenkt von ihrem bedeutendsten Führer, Johannes Calvin, einen gottgläubigen und reformatorisch denkenden Menschen wegen Ketzerei verurteilen und hinrichten ließ. Der Urteilsspruch lautete: »Wir verurteilen jetzt endgültig dich, Michael Servet, angesichts Gottes und der Heiligen Schrift im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, gefesselt nach Champel gebracht, dort an einen Pfahl gebunden und mitsamt deinem Buch zu Asche verbrannt zu werden.«¹

Die über ihn verhängte Todesart galt als so grausam², dass selbst die Inquisition sie nur selten anwandte. Grund waren Servets Verwerfung der Kindertaufe und – weit gewichtiger – seine Verwerfung der Trinitätslehre, die, im 4. Jahrhundert zum Dogma erhoben, auch den meisten reformatorischen Theologen als sakrosankt galt und der zufolge Jesus Christus als gleich ewig wie Gott der Vater galt. Calvins Parteigänger Wilhelm Farel, der Servet auf seinem letzten Gang begleitete und Zeuge

Die Anmerkungen zu diesem Text stehen im Anhang auf S. 346 ff.

war, wie dieser auf dem Scheiterhaufen wehklagend ausrief: »O Jesus, Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner!« bemerkt später in seinem Bericht: Servet hätte gerettet werden können, wenn er das Beiwort »ewig« an eine andere Stelle gerückt und sich zu Christus, dem ewigen Sohn Gottes, anstatt zu Christus, dem Sohn des ewigen Gottes, bekannt hätte.³

»Kaum war die Asche des Unglücklichen kalt geworden«, so berichtet Théodore de Bèze in seiner Biographie Calvins, da habe die Kontroverse um die Religionsfreiheit begonnen.⁴ Die Angriffe kamen vor allem aus Basel. Dort war es ein ehemaliger Mitarbeiter Calvins, Sebastian Castello, der sich neun Jahre zuvor, enttäuscht und verbittert über die doktrinäre Unbeugsamkeit und Unbelehrbarkeit des einstmals von ihm verehrten Reformators, von diesem abgewandt und in dem liberaleren Basel Zuflucht gefunden hatte. »In Basel weckte allein das Gerücht, Servet sei ›mit Hilfe Calvins‹ verhaftet worden, die Kritik am Genfer Reformator. ›Freunde Calvins‹ traten den Kritikern dadurch entgegen, dass sie Calvins Beteiligung an der Verhaftung schlichtweg leugneten; vielleicht konnten sie es selbst nicht glauben.«⁵

Schwer zu glauben und doch nicht zu leugnen war die rücksichtslose Entschlossenheit, mit der Calvin die Hinrichtung Servets betrieben hatte. Diese Entschlossenheit entstand keineswegs erst während des dreieinhalb Monate dauernden Prozesses. Den Entschluss, Servet zu töten, hatte Calvin bereits mehr als sieben Jahre zuvor gefasst. Anfang 1546 hatte ihm Servet das Manuskript seiner soeben fertiggestellten *Christianismi Restitutio* geschickt, die Calvins *Institutio* in entscheidenden Punkten widersprach. Als Calvin ihm daraufhin ein Exemplar seiner *Institutio* zusandte und es wenig später mit Randglossen versehen von Servet zurückerhielt, »wollte Calvin mit dem ›Satan, der ihn nur von nützlichen Studien abhalte‹, nichts mehr zu tun haben und schrieb seinem Freund Farel in Neuenburg: Falls Servet einmal nach Genf komme, ›so werde ich ihn, wenn mein Ansehen noch gilt, nicht lebendig von dannen ziehen lassen.«⁶

Schon wenige Wochen nach Servets Verbrennung tauchten in Basel Abschriften einer anonymen kleinen Schrift auf, *Historia de morte Serveti*, aus deren zuverlässigem Bericht über die Ereignisse in Genf deutlich wird, wie genau man in Basel und anderswo informiert gewesen sein muss. Wer diese Schrift verfasst hatte, war damals nicht bekannt und ist auch bis heute nicht endgültig geklärt. Zahlreiche Indizien sprechen jedoch dafür, dass Castellio ihr Verfasser war.⁷

Hatte die *Historia* unter den zahlreichen Glaubensflüchtlingen aus Frankreich und Italien, die dorthin vor den Verfolgungen und Scheiterhaufen der Inquisition geflohen waren, bereits für Unruhe und Empörung gesorgt, so verlieh ihnen das wenige Monate später, im März 1554, erschienene Büchlein *De haereticis an sint persequendi* erstmals eine Stimme, die mit nüchterner Schärfe und Klarheit die Verfolgung und Tötung Andersdenkender als ganz und gar unchristlich, ja als »widerchristlich, mit christlichen Argumenten nicht zu begründen«⁸ verurteilte. Als Verfasser gab sich diesmal ein gewisser Martinus Bellius zu erkennen, und als Druckort wurde Magdeburg genannt. Doch schon kurz nach Erscheinen der Schrift äußerte Théodore de Bèze die Vermutung, »daß das ›Magdeburg‹, welches in dem Buch als Druckort angegeben wurde, ›am Rhein‹ liege, ›wo sich diese Ungeheuer, wie ich wußte, schon lange verborgen halten‹, und daß eines derselben, nämlich der Verfasser des ›Bellius‹-Vorwortes, wahrscheinlich Castellio sei. ›Vergleich nur Castellios Widmungsbrief zur lateinischen Bibelübersetzung‹, so schrieb er an Bullinger, ›und Du erkennst in beiden Schriften denselben Geist‹.«⁹ Damit war der Gegner entlarvt und auch der Ort, wo sich dieser Gegner mit seinen »Ungeheuern« verschanzte: Basel, eine der mit ihren damals 10 000 Einwohnern großen Städte der Eidgenossenschaft. Mit dem Erscheinen des *De haereticis* war es mit der Ruhe in der bis dahin eher friedlichen Universitätsstadt vorbei. Der Kampf, der nun entbrannte, war nicht nur ein ungleicher Kampf der »Mücke gegen den Elefanten«, als den ihn Castellio selbst be-

zeichnete¹⁰, sondern mehr noch der Kampf zwischen zwei einander ausschließenden Prinzipien: auf der einen Seite die Freiheit des Gewissens und des Glaubens und auf der anderen der Herrschaftsanspruch der reinen, unverfälschten Lehre, eines radikalen Dogmatismus der Kirche als einer Institution, die unter allen Umständen zu schützen sei – und zwar mit Hilfe staatlicher Gewalt. Denn auch sie galt als der kirchlichen Disziplin unterworfen. Schroffer und unversöhnlicher als Calvins Sprachrohr de Bèze es in seiner Erwiderung auf Castellios *De haereticis* formuliert, kann man den Gegensatz der beiden Seiten nicht charakterisieren: »Die Freiheit des Gewissens ist eine Teufelslehre«, schreibt de Bèze, und weiter: »Besser einen Tyrannen zu haben und sei es einen noch so grausamen, als die Erlaubnis, dass jeder nach seinem Sinne handeln dürfe.«¹¹

Hier ist ausgesprochen, welches Staats- und Rechtsverständnis Castellios Gegner in Genf vertraten: Der Staat als das »weltliche Schwert« hat der Kirche bei der Durchsetzung ihrer Lehre und Disziplin uneingeschränkt zu dienen. Damit war die Idee eines Gottesstaats nach reformatorischem Muster geboren, eine Gesinnungsdiktatur, die nicht weniger brutal als die von der Reformation als Satansknechte verschrienen Papisten ihre Gegner einer gnadenlosen Verfolgung und Vernichtung preiszugeben bereit war. Das Gebot christlicher Nächstenliebe wurde verächtlich gemacht, Menschlichkeit zur Sekundärtugend herabgewürdigt, die sich von nun an dem Prinzip strengster Disziplin im Religiösen wie im Sittlichen zu unterwerfen hatte. Barmherzigkeit gegenüber Andersdenkenden galt in diesem System als »une charité diabolique et non chrétienne«¹², Milde als »äußerste Grausamkeit, da sie die unzähligen Wölfe schonen will, um ihnen die ganze Herde Christi zum Fraß vorzuwerfen«.¹³

Als im März 1554 das *De haereticis* erschien, lebte Castellio seit knapp neun Jahren in Basel. Niemand hat ihn dorthin gerufen, niemand dort auf ihn gewartet. Theologische Meinungsver-

schiedenheiten mit Calvin und die versammelte Häme des Genfer Priesterkonvents hatten den ehemaligen Rektor des Collège de Rive aus Genf vertrieben. Mehr noch als in Genf waren seine Verhältnisse in Basel äußerst dürftig. Sie sollten sich auch bis zu seinem Lebensende nicht wesentlich verbessern. Als Michel de Montaigne fast zwei Jahrzehnte nach Castellios Tod hörte, in welcher Bedrängnis dieser gelebt hatte, nannte er dies »die große Schande unseres Jahrhunderts«¹⁴.

Basel war damals ein Zentrum des Buchdrucks, und so lag es für Castellio nahe, sich bei dem Drucker Johannes Oporin als Korrektor zu verdingen. Der Lohn war karg, und so musste er sich durch körperliche Dienste wie Holzsägen, Wassertragen, als Fischer und Gärtner seinen Lebensunterhalt verdienen. Private Zuwendungen, die er von dem Rechtsgelehrten und Erasmus-Freund Bonifacius Amerbach aus dem Erasmus-Legat erhielt¹⁵, halfen bei der Ernährung der vielköpfigen Familie. Schließlich, nach über acht Jahren im Mai 1553, erhielt er eine Anstellung als Professor der griechischen Sprache an der Basler Artistenfakultät, die ihm ein zwar bescheidenes, aber gesichertes Einkommen versprach.

Doch Armut war seit je eines der Merkmale, die sein Leben bestimmten.¹⁶ Geboren 1515 als Sohn des Bauern Claude Chastillon und aufgewachsen als eines von sieben Kindern in dem savoyischen Dorf Saint-Martin-du-Fresne, lernte er früh, sich zu bescheiden. Bestimmendes Vorbild war für ihn vor allem sein Vater, über den er sich 1558 in einer seiner meistgelesenen Schriften, den *Dialogi Quatuor*, äußerte: »Mein Vater war zwar in der Religion sehr unwissend, aber er hatte das Gute, dass er nichts so sehr verabscheute und uns zu verabscheuen lehrte wie das Stehlen und das Lügen.«¹⁷ Vielleicht ebenso prägend mag für ihn auch der Umstand gewesen sein, dass er bei aller religiösen Strenge, die in seiner Familie herrschte, auch etwas von der Tradition des Widerstands mitbekommen hatte, für die die Landschaft Bugey, in der sie lebten, seit den Waldenserverfolgungen des 13. Jahrhunderts bekannt war: Wer aus

Glaubens- und Gewissensgründen dorthin floh, durfte sicher sein, dass ihm hier Schutz und Arbeit gewährt würden.

Seine Studienzeit in den Jahren 1535–1540 verbrachte er in Lyon, damals neben Paris das wirtschaftlich und kulturell bedeutendste Zentrum Frankreichs. Durch seine zahlreichen Druckereien – 1515 gab es bereits mehr als hundert – wurde Lyon zur »Gelehrtenstadt«¹⁸. Dort studierte Castellio an dem für seine humanistische Gelehrsamkeit berühmten Collège de la Trinité Griechisch und Latein und wurde gegen Ende der Studien vermutlich Zeuge der ersten Ketzerverbrennungen in Lyon. Sehr wahrscheinlich wird er sich in dieser Zeit bereits mit den religiösen Erneuerungsgedanken der französischen Humanisten beschäftigt haben und dort auch Calvins 1536 erschienener *Institutio Religionis Christianae* begegnet sein, jener Ausgabe also, die er später in seinem *De haereticis* zitieren sollte mit Calvins klarem Bekenntnis gegen jedwede Ketzerverfolgungen¹⁹, das dieser jedoch in den späteren Ausgaben getilgt hatte.

Vermutlich unter dem Eindruck dieser blutigen Unruhen in Lyon begab sich Castellio in das wirtschaftlich blühende und in Glaubensfragen tolerante Straßburg, wo sich damals zahlreiche Glaubensflüchtlinge versammelten. Dorthin hatte sich auch Calvin nach seinem ersten gescheiterten Versuch, in Genf seine radikalreformerischen Vorstellungen durchzusetzen, zurückgezogen und wirkte als Prediger in der französischen protestantischen Flüchtlingsgemeinde. Zu dem Kreis, der sich um Calvin scharte, gehörte auch Castellio, der sogar kurz nach seiner Ankunft in der elsässischen Reichsstadt für eine Woche Quartier bei Calvin bezog. Wie treu er ihm damals verbunden war, sollte sich wenig später erweisen, als im Frühjahr 1541 die Pest in Straßburg ausbrach. Calvin weilte zu jener Zeit in Regensburg, und so übernahm es Castellio, sich um die Pflege der Familie und Schüler des Reformators zu kümmern, was viel Mut erforderte.

Als der Genfer Rat im Herbst 1541 Calvin inständig bat, wieder die Leitung der Genfer Gemeinde zu übernehmen, hatte der in Genf verbliebene Farel bereits Castellio dorthin berufen, um die Leitung des 1537 von Calvin gegründeten Collège de Rive, eine Art Kaderschmiede für die Predigerschaft und gebildete Laien, zu übernehmen. Noch vor Calvins Rückkehr nach Genf wurde der damals 26-Jährige am 17. Juni 1541 offiziell als Schulleiter bestätigt. So ganz glücklich dürfte Calvin über Farels eigenmächtiges Vorgehen nicht gewesen sein. Ihm schwebte für die Leitung dieser Schule eine namhaftere Persönlichkeit vor. Doch für Castellio bot sich die Gelegenheit, hier erstmals seine pädagogischen Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln. Im Sinne der pädagogischen Vorgaben des Collège, die Schüler zu frommen Menschen zu erziehen, begann er damals mit der Übersetzung des Neuen Testaments ins Französische als einer Art Volksbibel.²⁰ Doch schon hier entstanden erste inhaltliche und interpretatorische Differenzen mit Calvin, der sich in seiner theologischen Deutungshoheit, insbesondere seine Prädestinationslehre betreffend, angegriffen sah. Zum ersten Mal sollte Castellio erfahren, was es heißt, Calvin zu widersprechen. Wer nicht für ihn war und sich ihm nicht bedingungslos unterwarf, wurde zum Gegner erklärt.

In Genf begann Castellio auch mit der Niederschrift der *Dialogi sacri*, einer pädagogisch-literarischen Gattung, die in Form von Gesprächen den Schülern biblische Inhalte nahe bringen und ihnen zugleich das Erlernen der lateinischen Sprache auf gleichsam spielerische Weise erleichtern sollte. Die später durch weitere Teile ergänzten *Dialogi* sollten neben seiner lateinischen Bibelübersetzung²¹ zeitlebens und noch lange nach seinem Tod zu den verbreitetsten Werken Castellios gehören.

Der Konflikt mit Calvin war jedoch bereits vorgezeichnet. Die Meinungsverschiedenheiten häuften sich, und als es darum ging, Castellio als Prediger anzustellen, kam es vollends zum

Zerwürfnis. Wer das Hohelied Salomos als profanes Liebesgedicht bezeichnete und nicht als das, was es für Calvin war: eine Allegorie der Liebe Christi zu seiner Kirche, und wer daran zu zweifeln wagte, dass die im Apostolischen Glaubensbekenntnis erwähnte Höllenfahrt Christi als Gewissensprüfung des Gottessohnes zu verstehen sei²², der hatte als Prediger in Genf nichts zu suchen. »Einen Zweifler konnte man unter den Kirchenführern nicht brauchen.«²³ Doch zuvor schon kam es zu ernsthaften Konfrontationen mit der Genfer »Compagnie des Pasteurs«. Im Frühherbst 1542 war in Genf die Pest ausgebrochen. Damals suchte man einen Seelsorger für das Pesthospital und fand ihn zunächst auch in der Person des Pfarrers Pierre Blanchet, der dort bis zum Ende der Pest seinen Dienst versah. Als diese jedoch im April 1543 erneut ausbrach, war keiner der Stadtpfarrer bereit, das Amt zu übernehmen; einige hatten sogar erklärt, sie gingen lieber zum Teufel als ins Pesthospital.²⁴ Castellio aber, der sich freiwillig gemeldet hatte, kam aus unerfindlichen Gründen nicht zum Zuge. Später machte man ihm, der in Straßburg bereits Dienst an Pestkranken versehen hatte, aus Genfer Kreisen den Vorwurf, er habe sich feige gedrückt.

Hatte Calvin bis dahin noch – aufgrund seiner menschlichen und intellektuellen Wertschätzung des Savoyarden und sofern es nicht um theologische Streitfragen ging – die Hand über Castellio gehalten, so wurde das Tischtuch zwischen der Genfer Pfarrerschaft und Castellio endgültig zerrissen, als Castellio anlässlich einer »Congrégation« in Auslegung von 2. Korinther 6 den dort versammelten Pfarrern in höhnischer Schärfe »ihren mangelnden Eifer, ihren fehlenden Mut und ihre Nachlässigkeit im seelsorgerischen Dienst« vorwarf.²⁵ »Er [Paulus] hat Verfolgung durch andere erlitten, wir aber verfolgen Unschuldige.«²⁶

Die Folge war, dass Castellio aller Posten enthoben wurde. So blieb ihm nichts anderes übrig, als Genf zu verlassen und sich nach einer anderen Stadt umzuschauen, die ihn aufneh-

men würde. Dass es Basel war, die religiös moderat gestimmte Stadt am Rhein, erschien zunächst als das kleinere Übel, sowohl für die Stadt wie für Castello. Dass damit aber knapp acht Jahre später der Konflikt erst richtig losbrach und die Basler Stadt und Gemeinde in schwere politische Unwetter geriet und zum Schauplatz einer »der berühmtesten Kontroversen der Neuzeit über die Religionsfreiheit«²⁷ werden sollte, konnte damals noch niemand ahnen.

Noch weniger konnte man damals ahnen, dass vierhundert Jahre nach Erscheinen des *De haereticis* der große Schweizer Historiker Werner Kaegi in der Aula der Basler Universität einmal zu dem Urteil kommen würde: »Castellios Büchlein, das im Herbst 1553 als Idee konzipiert und im Frühling 1554 gedruckt worden ist, stellt einen der Gründe dar, warum der Name Basels und seiner Universität in der Geschichte der Freiheit von der Welt mit Ehren genannt wird.« Denn immerhin komme in dem »weitverzweigten Netz von Wegen und Straßen, das aus verschiedenen Epochen und Ländern zum Katalog der Menschenrechte führt«, und von denen »einige seiner wichtigsten Ursprungsgebiete auf den Britischen Inseln liegen [...] eine Straße zu ihm hin vom Kontinent her. Sie führt von Basel aus rheinabwärts in die Niederlande, dann über das große Meer in die Staaten des neuen Holland, das später Neu-England geworden ist, an die Küste des neuen Amsterdam, das heute New York heißt. Von dort führt sie zurück ins Frankreich der Revolution und in die Geschichte unsres eigenen 19. Jahrhunderts.«²⁸

Es gehört zu den Ungerechtigkeiten und Merkwürdigkeiten der Geschichte, dass Castellios Ideen von anderen übernommen und sein Kampf unter fremdem Namen weitergeführt wurde, er selbst aber dazu verurteilt war, »im Schatten zu leben, im Dunkel zu sterben«, wie sein bedeutendster literarischer Biograph, Stefan Zweig, über ihn schrieb. »Vergessen ist seine moralische Großtat, der Kampf um Servet, vergessen

der Krieg gegen Calvin, »der Mücke gegen den Elefanten«, vergessen seine Werke – ein unzulängliches Bild in der holländischen Gesamtausgabe, ein paar Manuskripte in Schweizer und holländischen Bibliotheken, ein paar dankbare Worte seiner Schüler, das ist alles, was von einem Manne geblieben ist, den seine Zeitgenossen einhellig nicht nur als einen der gelehrtesten, sondern auch der edelsten Männer seines Jahrhunderts gerühmt. – Welch eine Dankesschuld ist an diesem Vergessenen noch zu begleichen! Welch ein ungeheures Unrecht hier noch zu sühnen!«²⁹

Doch auch für Stefan Zweig, der zwei Jahre zuvor seine große Erasmus-Biographie³⁰ veröffentlicht und sich intensiv in die damalige Zeit hineingelesen hatte, war Castellio ein Unbekannter. Auf ihn aufmerksam wurde er erst, als er von dem Genfer Pfarrer Jean Schorer, der Zweigs Erasmus-Biographie gelesen hatte, gebeten wurde, sich doch auch dieses Mannes anzunehmen. Und tatsächlich: »Vom ersten Moment an war ich gefesselt von dieser edlen Gestalt des Castellion«³¹, schrieb ihm Zweig. Einen Tag zuvor hatte dieser – noch ganz unter dem Eindruck der Lektüre Castellios – seinem Freund Romain Rolland in glühenden Worten bekannt: »Ich habe einen neuen Helden entdeckt [...] Es ist Sebastien Castellion, der nach dem großen Verbrechen gegen Servet die Stimme gegen den omnipotenten Calvin erhoben hat [...] und Meinungsfreiheit verlangte, der es ablehnte, daß man einen anderen, der nicht die eigene Meinung vertritt, einen Häretiker nennt. Ich las diese Schriften, sie sind von einer Kraft und Seelenreinheit, die erstaunlich sind.«³²

Glaubte Zweig, dessen Natur, wie er zugab, das »Heldische« nicht lag und dessen »natürliche Haltung in allen gefährlichen Situationen immer die ausweichende gewesen«³³ war, sich gerade hierin gleichsam spiegelbildlich in der Gestalt des Erasmus wiederzuerkennen³⁴, so berührte ihn Castellios Schicksal einmal mehr wie ein Anruf an seine eigene Lebenssituation und Seelengestimmtheit, diesmal freilich mit einem fast weh-

mütigen Unterton, als sei da einer, der – anders als er – den Kampf gegen einen Übermächtigen ohne Rücksicht auf sich und sein Leben geführt hat und sich dabei bis zu seinem Ende treu blieb. »Welch ein stiller Held [...] und Welch freier Geist, dieser Castellion, dieser Arme, dieser Isolierte, dieser Erasmische ohne den beizenden Spott, ohne dessen Schwäche. Ich bin wirklich sehr dankbar, diesen edlen Charakter gefunden zu haben.«³⁵

Aber auch Zweigs eigenen Bemühungen, Castellio aus dem Dunkel der Geschichte zu befreien, waren Hindernisse in den Weg gelegt. Und so mutet es wie eine Ironie der Geschichte an, dass Castellio wieder einmal, wenn auch nur mittelbar, ein Opfer der Verfolgung wurde. Diesmal war es sein Verteidiger, der Jude Stefan Zweig, den der Bannstrahl der nationalsozialistischen Zensur getroffen hatte. Resigniert schrieb dieser an Joseph Roth: »In Deutschland hat ›Castellio‹ seine Schatten vorausgeworfen, auch die Auslieferung nach Ungarn, Polen etc., die ... bisher über dieses edle Land ging, ist unmöglich geworden.«³⁶

Erst 1954 konnte das Buch in Deutschland, damals unter dem Titel *Ein Gewissen gegen die Gewalt. Castellio gegen Calvin*, erscheinen. Doch schon bald darauf erhoben sich erneut Stimmen gegen das Buch und waren es jetzt die Verteidiger Calvins, die dem Autor vorwarfen, die historische Wahrheit zu vergewaltigen und Calvin zu verunglimpfen.³⁷

Während man in Genf von calvinistischer Seite heftig gegen das Buch und gegen den Pfarrer Jean Schorer als dessen Anreger und damit als den eigentlichen Agent provocateur zu polemisieren begann, erwachte in Basel erneut das Interesse an Castellio. Hatte schon, wie oben vermerkt, 1954 der Historiker Werner Kaegi seiner Bewunderung für Castellios Leben und Wirkung öffentlich Ausdruck verliehen und diesen frühen Kollegen damit gleichsam akademisch rehabilitiert, hat sich bald nach ihm sein Schüler Hans R. Guggisberg 1956 zunächst

im Rahmen seiner Dissertation³⁸ und später in weiteren Aufsätzen³⁹ mit ihm beschäftigt, bis er zuletzt mit seiner knapp vor seinem Tod im Jahre 1996 fertiggestellten bedeutenden Castelli-Biographie die vorerst letzte große Würdigung dieses großen Humanisten und Vorkämpfers für die Toleranz unternahm. Aus ihr haben wir auch die beiden das *De haereticis* betreffenden Kapitel übernommen.

Damit wird deutlich – und dies mag bereits eine gewisse Genugtuung für Castelli bedeuten –, dass er zwar längst von der Wissenschaft und durch namhafte Historiker⁴⁰ in seiner Bedeutung erkannt worden, er selbst aber noch immer nicht zu Wort gekommen ist. So ist es nun endlich an der Zeit, ihn erstmals selbst durch die Übersetzung seiner Schriften zu einem aufgeschlossenen Publikum sprechen zu lassen. Deren Anliegen war es, wie Stefan Zweig treffend charakterisiert⁴¹, das Bewusstsein der Menschen seiner Zeit dafür zu schärfen, wie es gelingen kann, Toleranz gegen Intoleranz, Humanität gegen Fanatismus, Individualität gegen Funktionalisierung zu verteidigen – oder anders gesagt: das Humane vor dem Politischen, Menschlichkeit und Freizügigkeit vor staatlichem und gesellschaftlichem Zwang, die Freiheit des Gewissens vor jeglicher Art bevormundender Gewalt zu schützen.

Diese Sorge um den Schutz des freien Willens, die Furcht vor der Bedrohung der Gewissens- und Glaubensfreiheit (»*Niemand kann für einen anderen glauben*«), durchzieht die meisten von Castellios Schriften. Sie sind nicht nur von einem tief empfundenen, leidenschaftlichen und christlich gelebten Humanismus geprägt, sie sprechen auch eine Sprache, die in ihrer Lebendigkeit und Bildhaftigkeit viele seiner damals auch nicht akademisch gebildeten Leser angesprochen hat.

Mit dieser Ausgabe bekommt der Leser nun erstmals seit viereinhalb Jahrhunderten die Möglichkeit, sämtliche zum *De haereticis* gehörenden Texte in deutscher Übersetzung⁴² kennenzulernen. Dazu gehören auch diejenigen Texte, die zu-

sätzlich in die anderen zeitgenössischen Ausgaben, die französische wie die deutsche, aufgenommen wurden, im lateinischen Original jedoch fehlen. Zudem haben wir zwei weitere Schriften aufgenommen: die vermutlich von Castellio unmittelbar vor dem *De haereticis* verfasste *Historia de morte Serveti* sowie seine letzte, fünfunddreißig Tage vor seinem Tod dem Basler Rat vorgelegte Verteidigungsschrift. Ebenso auch die nicht von Castellio selbst stammende, an den Landgrafen von Hessen gerichtete Vorrede des Übersetzers der französischen Ausgabe von *De haereticis*, neben weiteren Texten im Anhang.⁴³

Bleibt noch die Frage: Warum Castellio heute? Es gibt den Einwand, Castellios Zeit und sein Anliegen hätten in den Bücherregalen inzwischen dicken Staub angesetzt, seien kaum mehr als nur noch ein Thema für die Forschung und durch die Entwicklung unserer abendländischen Gesellschaft längst obsolet geworden. Verhält es sich so? Sind aus den Antworten, die unsere moderne Gesellschaft auf Castellios Fragen gegeben hat, wirklich tragfähige Lösungen und wirksame politische Instrumente hervorgegangen, die im Sinne Castellios verhindern, Andersdenkende zu verfolgen oder gar an Leib und Leben zu bedrohen? Sind nicht, wenn nicht physische, so doch neue Spielarten entstanden, durch die sich Menschen psychisch bedroht und misshandelt sehen? Und ist das, was uns inmitten unserer eigenen Gesellschaft aus anderen Kulturkreisen an Intoleranz begegnet, nicht auch eine Herausforderung an unser eigenes Toleranzverständnis? Nicht vergessen sind das Entsetzen und die Empörung, als der Schriftsteller Salman Rushdie 1989 durch eine Fatwa des damaligen iranischen Führers Khomeini wegen der *Satanischen Verse* weltweit zur Tötung ausgeschrieben wurde. Das Urteil wurde bis heute nicht aufgehoben.

Auch Castellio musste zuletzt noch einmal um sein Leben fürchten. Krankheit und die ständige Bedrohung durch die Angriffe aus Zürich und Genf, aber auch durch immer neue Verleumdungen und Anklagen seitens selbsternannter Freunde Calvins, hatten seine Kräfte aufgezehrt. Nun wurde er aufgrund eines solchen, die Gunst des Basler Rats erheischenden Anklägers vor den Rat bestellt. Die Anklage lautete diesmal auf Ketzerei. Castellio wusste, dass dies für ihn die Todesstrafe bedeutete, wenn es ihm nicht gelang, sich wirksam zu verteidigen. In seiner letzten, von eigener Hand geschriebenen und nur infolge seiner Beharrlichkeit öffentlich gemachten Schrift führt er in sachlich nüchternem Ton sämtliche gegen ihn vorgebrachten, zum Teil schon mehrfach bei anderer Gelegenheit widerlegten Anschuldigungen ad absurdum. Gegen Ende schreibt er: »Wenn sie aber ein gutes Gewissen haben, mögen Beza und Calvin erscheinen und alle Vorwürfe, die sie schriftlich gegen mich ausgesprochen haben, vor Euch, meinen Richtern, beweisen. Ich jedenfalls werde (damit Ihr seht, wie ich der Redlichkeit meines Falles vertraue) auch meinen Kopf zur rechten Strafe anbieten, wenn sie jenes bewiesen haben. [...] Groß und mächtig sind meine Gegner und meine Ankläger, aber mächtig ist Gott, der (ohne Rücksicht auf Personen) von seinem Thron herab straft. Ich aber bin ein geringer, einfacher Mensch, aber auch die Geringen nimmt Gott auf und rächt ihr Blut (wenn es ungerecht vergossen wird). Zu irren ist leicht, und in einem Augenblick fügt ein schlechter Mann leicht eine Wunde zu, die dann hundert gute Ärzte in vielen Jahren nicht heilen können.«⁴⁴

Fünfunddreißig Tage nachdem er diese Schrift zu seiner Verteidigung vor dem Basler Rat niedergelegt hatte, starb Sebastian Castellio im Alter von achtundvierzig Jahren. Als Ursachen nannten manche körperliche Überanstrengung und Erschöpfung, andere sprachen von Krankheit des Herzens und der Seele. »Die jahrelange psychische Belastung«, so Guggisberg, »die in der Denunziation vom November 1563 ihren

EINFÜHRUNG

Höhepunkt erreicht hatte und sich in dem bevorstehenden Prozess noch weiter zu verschärfen drohte, hatte ohne Zweifel ihren Preis verlangt.«⁴⁵

Von diesem Tag an hüllte sich Calvin in Schweigen. Nur wenige Monate nach Castellio starb auch er.



*Umschlag der Erstausgabe aus dem Jahr 1936 von Stefan Zweigs in Deutschland damals verbotenen Buch.
(Literaturarchiv Salzburg, Sammlung Harald Böck.)*

STEFAN ZWEIG

SEBASTIAN CASTELLIO
UND DAS MANIFEST DER TOLERANZ

»Die Nachwelt wird es nicht fassen können, daß wir abermals in solchen dichten Finsternissen leben mußten, nachdem es schon einmal Licht geworden war.«

Castellio in *De arte dubitandi* 1562

Bei dem folgenden Text handelt es sich um Stefan Zweigs Einleitung zu seiner historischen Monographie *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*, Frankfurt ¹⁵2009, S. 7–18.

»Celui qui tombe obstiné en son courage, qui, pour quelque danger de la mort voisine, ne relâche aucun point de son assurance, qui regarde encore, en rendant l'âme, son ennemi d'une vue ferme et dédaigneuse, il est battu, non pas de nous, mais de la fortune; il est tué, non pas vaincu: les plus vaillants sont parfois les plus infortunés. Aussi y a-t-il des pertes triomphantes à l'envi des victoires ...«

MONTAIGNE

»Die Mücke gegen den Elefanten«, zunächst wirkt sie befremdlich, diese eigenhändige Inschrift Sebastian Castellios in dem Basler Exemplar seiner Kampfschrift gegen Calvin, und es läge nahe, bloß eine der üblichen Humanistenüber-treiblichkeiten darin zu vermuten. Aber Castellios Worte waren weder hyperbolisch noch ironisch gemeint. Mit einem so schroffen Vergleich wollte dieser Tapfere seinem Freunde Amerbach nur deutlich dartun, wie sehr und wie tragisch er selber im klaren war, welchen riesigen Gegner er herausforderte, wenn er Calvin öffentlich anklagte, aus fanatischer Rechthaberei einen Menschen und damit die Gewissensfreiheit innerhalb der Reformation ermordet zu haben. Von der ersten Stunde an, da Castellio die Feder wie eine Lanze hebt zu diesem gefährlichen Streit, weiß er genau um die Ohnmacht jedes rein geistigen Krieges gegen die Übermacht einer geharnischten und gepanzerten Diktatur und damit um die Aussichtslosigkeit seines Unterfangens. Denn wie könnte ein einzelner, ein Unbewehrter Calvin noch bekriegen und besiegen, hinter dem Tausende und Zehntausende stehen und dazu noch der militante Apparat der Staatsgewalt! Dank einer großartigen organisatorischen Technik ist es Calvin gelungen, eine ganze Stadt, einen ganzen Staat mit tausenden bisher freien

Bürgern in eine starre Gehorsamsmaschinerie zu verwandeln, jede Selbständigkeit auszurotten, jede Denkfreiheit zugunsten seiner alleinigen Lehre zu beschlagnahmen. Alles, was Macht hat in Stadt und Staat, untersteht seiner Allmacht, sämtliche Behörden und Befugnisse, Magistrat und Konsistorium, Universität und Gericht, die Finanzen und die Moral, die Priester, die Schulen, die Büttel, die Gefängnisse, das geschriebene, das gesprochene und sogar das heimlich geflüsterte Wort. Seine Lehre ist Gesetz geworden, und wer wider sie gelindesten Einspruch wagt, den belehren baldigst Kerker, Verbannung oder Scheiterhaufen, diese blank alle Diskussion erledigenden Argumente jeder geistigen Tyrannei, daß in Genf nur eine Wahrheit geduldet ist und Calvin ihr Prophet. Aber noch weit über die Stadtmauern hinaus reicht die unheimliche Macht dieses unheimlichen Mannes; die Schweizer Bundesstädte erblicken in ihm den wichtigsten politischen Verbündeten, der Weltprotestantismus wählt sich den violentissimus Christianus zum geistigen Feldherrn, Fürsten und Könige bemühen sich um die Gunst des Kirchenführers, der neben der römischen die mächtigste Organisation des Christentums in Europa aufgebaut hat. Kein zeitpolitisches Geschehnis vollzieht sich mehr ohne sein Wissen, kaum eines gegen seinen Willen: schon ist es ebenso gefährlich geworden, den Prediger von St. Pierre zu befeinden wie Kaiser oder Papst.

Und sein Gegenredner Sebastian Castellio, der als einsamer Idealist im Namen der menschlichen Denkfreiheit dieser und jedweder geistigen Tyrannis Fehde ansagt, wer ist er? Wahrhaftig – verglichen mit der phantastischen Machtfülle Calvins – die Mücke gegen den Elefanten! Ein nemo, ein Niemand, ein Nichts im Sinne öffentlichen Einflusses und obendrein noch ein Habenichts, ein bettelarmer Gelehrter, der mit Übersetzungen und Hauslehrerstunden Weib und Kinder mühsam ernährt, ein Flüchtling im Fremdland ohne Bleibe- und Bürgerrecht, ein zwifacher Emigrant: wie immer in den Zeiten des Weltfanatismus steht der Humane machtlos und völlig allein zwischen

den streitenden Zeloten. Jahrelang lebt im Schatten der Verfolgung, im Schatten der Armut dieser große und bescheidene Humanist ein kärglichstes Dasein dahin, ewig beengt, aber ewig auch frei, weil keiner Partei verbunden und keinem Fanatismus verschworen. Erst als er durch den Mord an Servet sein Gewissen mächtig angerufen fühlt und er aufsteht von seinem friedlichen Werke, um Calvin im Namen der geschändeten Menschenrechte anzuklagen, erst dann wächst diese Einsamkeit ins Heldische. Denn nicht wie seinen kriegsgewohnteren Gegner Calvin deckt und umschart Castellio eine brutal geschlossene und planhaft organisierte Gefolgschaft, keine Partei, weder die katholische noch die protestantische, bietet ihm Beistand, keine hohen Herren, keine Kaiser und Könige halten über ihn wie einst über Luther und Erasmus die schirmende Hand, und selbst die wenigen Freunde, die ihn bewundern, selbst sie wagen nur heimlich, ihm Mut zuzuflüstern. Denn wie gefährlich, wie lebensgefährlich, sich öffentlich an die Seite eines Mannes zu stellen, der unerschrocken, während in allen Ländern die Ketzer vom Wahne der Zeit gleich Treibvieh gejagt und gefoltert werden, für diese Entrechteten und Geknechteten das Wort erhebt und über den Einzelfall hinaus allen Machthabern der Erde ein für allemal das Recht bestreitet, irgendeinen Menschen ebendieser Erde um seiner Weltanschauung willen zu verfolgen! Der es wagt, in einem jener furchtbaren Augenblicke der Seelenverfinsterung, wie sie von Zeit zu Zeit über die Völker fallen, sich den Blick klar und menschlich zu bewahren und alle diese frommen Schlächtereien, obwohl angeblich zu Gottes Ehre vollzogen, mit ihrem wahren Namen: Mord, Mord und abermals Mord zu nennen! Der, im tiefsten Gefühl seiner Menschlichkeit herausgefordert, als einziger das Schweigen nicht mehr erträgt und bis in die Himmel seine Verzweiflung über die Unmenschlichkeiten schreit, allein für alle kämpfend und gegen alle allein! Denn immer wird, wer gegen die Machthaber und Machtausteiler der Stunde das Wort erhebt, wenig Gefolgschaft erwarten dür-